

KUBA UND DIE KLASSISCHE ANTIKE



KUBA UND DIE KLASSISCHE ANTIKE

Idee und Projektleitung:
Othmar Jaeggi

Katalog

Herausgeber und Redaktion:
Othmar Jaeggi
Anna Laschinger

Korrektorat:
Thomas Fueglistner
Martin Guggisberg
Marianne Mathys

Fotografien:
Othmar Jaeggi

ISBN
978-3-905057-27-0

Übersetzung aus dem
Spanischen:
Manuela Cimeli
Othmar Jaeggi

Gestaltung:
Studio Sport
Martin Stoecklin und
Ronnie Fueglistner
www.studiosport.in

Lithografie:
Gina Folly

Abbildung Cover:
Die 1926 errichtete
Grabkapelle des Friedhofs
Tomás Acea bei Cienfuegos.
Foto: O. Jaeggi.

Hintere Umschlagsinnenseite:
El Valle Yumurí bei Matanzas.
Foto: O. Jaeggi.

Abbildung vordere
Umschlagsinnenseite:
Mit freundlicher Genehmigung
von USGS Earth Resources
Observation and Science
Center, Sioux Falls / SD, USA
Satellit: Landsat 4-5 TM

Druck:
Kösel GmbH & Co. KG
Altusried-Krugzell

Autoren:
J. Baerlocher
S. Berghoff
M. Blech
E. Cardet Villegas
A. Casoli
G. Delgado Toirac
H. den Boer
P. Fernández Prieto
S. Graber
J. Hevi
O. Jaeggi
A. Laschinger
A. Lezzi-Hafter
S. Lutz
L. Martín Brito
W. Muñoz
A. Rangel Rivero
D. Reichenecker
V. Stürmer
S. Tausch

Ausstellungsorganisation

Konzept:
Anna Laschinger
Othmar Jaeggi

Kuratorin:
Anna Laschinger

Assistenz:
Werner Muñoz

Mitarbeit:
Andrea Casoli
Simon Graber
Jared Hevi

Gestaltung Plakat:
Studio Sport

Öffentlichkeitsarbeit:
Anna Laschinger

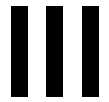
Dank

Prof. Dr. Peter Blome
Prof. Dr. Martin Guggisberg
Dr. Tomas Lochman
Prof. Dr. Antonio Loprieno
Lic. phil. Annegret Schneider
Prof. Dr. Rolf A. Stucky
Dr. Ella van der Meijden

Max Geldner-Stiftung
Emil Dreyfus-Fonds
Basler Stiftung für Klassische Archäologie
Fachgruppe Alte Geschichte der Universität Basel

Rektorat Universität Basel
Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

7	Vorworte von Tomas Lochman und Martin Guggisberg	X-XVI <u>Antikenrezeption in Architektur und Skulptur</u>
9	I Kuba und die Klassische Antike Othmar Jaeggi	X Architektur und Denkmäler Othmar Jaeggi
17	II-IX Die Antikensammlung Condes de Lagunillas	XI Der Tempel der Villa de San Cristóbal de La Habana Armando Rangel Rivero
17	II Zur Geschichte der Antikensammlung Condes de Lagunillas, Museo Nacional de Bellas Artes, La Habana Ernesto Cardet Villegas	XII Der Eklektizismus in der Architektur von Havanna (1925–1935) Pilar Fernández Prieto
25	III Muy Señor mío – eine Erinnerung an den Conde de Lagunillas Adrienne Lezzi-Hafter	XIII Universität und Capitolio Sarah Tausch Sabine Berghoff Dirk Reichenecker
29	IV Die Vasensammlung Jared Hevi	XIV Abgusssammlung der Universität Havanna – Museo Dihigo de Arqueología Clásica Glisel Delgado Toirac Veit Stürmer
37	V Zwei faszinierende Skulpturen: ein «skopasischer Kopf» und ein Kämpfender Othmar Jaeggi	XV Der Neoklassizismus in Cienfuegos Lilia Martín Brito
43	VI Kubas Aphroditen – vier Statuetten aus der Sammlung Condes de Lagunillas Anna Laschinger	XVI Madri der Architektur von Karl III. bis Franco – ihre klassizistischen Traditionen Michael Blech
49	VII Asklepios und Babalú-Ayé – zwischen klassischem Griechenland und zeitgenössischem Kuba Simon Graber	XVII-XX <u>Antikenrezeption in der Literatur</u>
53	VIII Zwei attische Grabstelen klassischer Zeit Jakob Baerlocher	XVII Santería – die afroamerikanische Religion in Kuba Anna Laschinger
59	IX Zwei Satyrn Andrea Casoli	XVIII Die Antiken in der kubanischen Literatur: von Kolumbus über Martí bis Carpentier Harm den Boer
		XIX Francisco Chofres <i>La Odilea</i> – die kubanische <i>Odyssee</i> Werner Muñoz
		XX Die Antike als Zeitgenossin – Alejo Carpentiers <i>La consagración de la primavera</i> Sabina Lutz



MUY
SEÑOR
MÍO
— EINE
ERINNERUNG
AN DEN
CONDE DE
LAGUNILLAS

Kuba, dieses Zauberwort.

Noch während meiner Studienjahre, als ich mich für einige seiner attischen Schalen zu interessieren begann, schrieb ich dem Conde de Lagunillas in mühsam zusammengeklaubtem Spanisch. Der Briefaustausch dauerte Monate. Sein Papier wirkte welk, von Schreibmaschinentypen durchlöchert; umso farbiger leuchteten die Briefmarken. Er sandte die gewünschten Fotos und Masse und versicherte, ich sei jederzeit willkommen.

Im Februar 1979 war es soweit. Ich kontaktierte die Schweizer Botschaft in Havanna, da meine schriftlichen Versuche nichts gefruchtet hatten. Auch die Botschaft hatte Mühe, telefonisch an Lagunillas zu gelangen – bis der Kulturattaché realisierte, dass der Kubaner gleich über die Strasse wohnte. Nach Überquerung der breiten Quinta Avenida in Miramar, dem eleganten Quartier Havannas, klopfte er an die Türe des cremefarbenen Hauses inmitten schattenspendender Bäume. Lange rührte sich nichts, dann öffnete sie sich. Der Attaché brachte Lagunillas, denn er war es selbst, mein Anliegen vor. «Ja, ja, ich kenne sie, wir haben korrespondiert, sie soll nur kommen.»

Der Weg dorthin führte über Mexiko City, wo ich dank der gran confusión, die der Besuch von Papst Johannes Paul II. verursacht hatte, den Anschluss auf die Karibikinsel verpasste. Telefonverbindungen nach Havanna funktionierten nicht, Telegramme kamen nie an. Als ich mich schliesslich mit einigen Tagen Verspätung doch noch in Havanna bei unserer Botschaft meldete, fiel alles wieder ins Lot; man war Gott sei Dank für solche Situationen gerüstet. Das Angebot umfasste auch das Botschaftsauto, denn öffentlicher Verkehr war praktisch ein Fremdwort und Taxis eine Mangelware.

Am grossen Tag erwarteten mich Botschafter Jean-Pierre Ritter und Joaquín Gumá, el Conde de Lagunillas, im Fond des besagten Autos: ein Gentleman mit weissem, immer noch vollem Haar, den Stock neben sich. Wir fuhren in die Altstadt zu einem modernen Bau, dem Palacio de las Bellas Artes. Die Sammlungen waren in einem Flügel für sich ausgestellt, in grossen Lettern stand da «Arte de la antigüedad», darunter «Colección Condes de Lagunillas»: ein ägyptischer Saal, ein gemischt ägyptisch-zyprischer, gefolgt von einer minoischen, mykenischen, attisch geometrischen Abteilung. Darnach folgte ein eindrucksvoller Skulpturensaal. Dem schloss sich ein Zimmer mit hellenistischem Köpfen und einigen Terrakotten und Gläsern an. Die etruskische Sammlung nahm ich erst bei meinem zweiten Besuch wahr. Schliesslich der Hauptsaal mit der Vasensammlung. Stolz zeigte Lagunillas seine ihm wichtigsten Stücke. Helfer nahmen vier Schalen aus ihren Vitrinen. Während ich sie an einem Tisch mitten in der Sammlung zu zeichnen begann, sassen der Sammler, der Botschafter, der Museumsdirektor und María Castro, die kubanische Schülerin Wolfgang Schindlers, darum herum, zu Anfang wenigstens. Lagunillas unterhielt sich mit mir meist auf Italienisch, das er sehr gewählt sprach. Das Studium wurde durch ein offizielles Mittagessen auf der Botschaft unterbrochen, bei dem auch die Museumsführung und María Castro zugegen waren. Zum Abschied sagte Lagunillas: «Ich glaube, ich habe für ein Leben genug getan, um eine Sammlung wie diese aufzubauen.

Seien Sie versichert, dass Sie hier einen Freund und einen grossen Verehrer der griechischen Kunst zurücklassen.»

Zehn Jahre später, Lagunillas war im November 1980 verstorben, machte ich mich wiederum auf den Weg nach Kuba. Wie beim ersten Mal steuerte ich erst New York an, um bei Dietrich von Bothmer im Metropolitan Museum of Art vorzusprechen und ihn von den Plänen einer Publikation der Vasensammlung zu unterrichten. Es war von Bothmer, der Lagunillas fachlich beraten und seinen Wunsch nach einer internationalen Publikation seiner Sammlung, in einem Corpus Vasorum Antiquorum, unterstützt hatte. Der Fall Batistas am 1. Januar 1959 jedoch verhinderte die Umsetzung dieser Pläne, denn das Land blieb Amerikanern fortan verschlossen. Von Bothmer kramte die Fotos der Museumseröffnung vom 31. Mai 1956 hervor – Lagunillas und er in bester Festlaune. Er gab mir eine Kopie seiner Notizen zu den Vasen mit auf den Weg und entliess mich mit ungunstigen Gefühlen.

In diesen zehn Jahren hatten sich einige Dinge verändert. Ich war offenbar die erste «westliche» Archäologin gewesen, die nach der Revolution die Sammlung und ihren Sammler aufgesucht hatte. Die Kubanerin María Castro war die andere Interessentin; sie schrieb 1981 an der Humboldt-Universität zu Berlin eine unveröffentlichte Arbeit über die Vasensammlung. Dank eines Briefes an Leo Mildenberg, den Lagunillas mir 1979 mitgab, konnten zwei Gefässe, eine schwarzfigurige Augenschale und eine jüngere Figurenlekythos, aus dem Depot der Münzabteilung Bank Leu in Zürich vom nachfolgenden Botschafter zuhänden des Museums in Havanna der Vasensammlung wieder zugeführt werden. Zwischenzeitlich entwickelte sich ein spanisch-kubanisches Kulturabkommen: Der Madrilene Ricardo Olmos erhielt, ohne Kenntnis von María Castros Arbeit, den Auftrag, die Publikation der Vasensammlung vorzubereiten.

Dieses zweite Mal ging nicht ich, sondern meine Fotoausrüstung verloren, die auf abenteuerlichen Umwegen zwei Tage später unbeschadet in Havanna landete. Ohne Ricardo, der schon in Kuba weilte, wäre dies nicht so glimpflich abgelaufen, denn zu allem Überfluss war kurz zuvor die Telefonzentrale der Insel niedergebrannt und jegliche Verbindung ins Ausland war nur mit langem Warten vor den provisorisch eingerichteten Kabinen im Havana Libre, dem alten Hilton, mit Glück zu bewerkstelligen.

Die Vasensammlung war ausgelagert, denn die Ausstellungsräume wurden einer Renovation unterzogen ^{→ Abb. 9}. Als ich schliesslich meine Fotoausrüstung mit Hilfe von Juan Carlos Menéndez installiert hatte, stiegen die Fotolampen eine nach der anderen aus – aber der Museumselektriker wusste es zu richten. So begannen wir unsere viertägige Zusammenarbeit: Ricardo kontrollierte seine Texte anhand der Originale. Durán Rodríguez erläuterte uns die von ihm restaurierten Gefässe. Juan Carlos knipste Lampen an und aus, brachte die Vasen, drehte sie; ich turnte hinter der Kamera herum. Da ich nicht mit der üblichen elektrischen Spannung aufnahm, bemerkte ich nicht, dass mein damals noch batteriebetriebenes Lichtmessgerät falsche Zahlen angab. Erst als alles im Kasten war und wir ein paar farbige Erinnerungsfotos schossen ^{→ Abb. 10}, stellte ich dies fest. So beschäftigten mich auf dem



Abb. 9
Die Verlegerin inmitten
der Lagunillasvasen.



Abb. 10

Nach getaner Arbeit: Durán Rodríguez, Juan Carlos Menéndez, María Castro, Ernesto Cardet, Ricardo Olmos, Miguel Núñez.

Heimweg einige unangenehme Gedanken, die glücklicherweise gegenstandslos blieben.

Als ich mich für meinen frisch gegründeten Verlag nach einem ersten Projekt umschaute, wusste ich sofort, dass dies die griechischen Vasen der Sammlung Lagunillas sein würden. Ich erfuhr, dass Ricardo Olmos, damals wegen seiner Mitarbeit am LIMC oft in Basel, Ähnliches vorhatte. Wir trafen uns in der Schweiz und beschlossen – das Einverständnis der kubanischen Kulturministerin Marta Arjona vorausgesetzt – zwei Ausgaben zu machen: eine Auswahl für eine «europäische» Ausgabe mit meinen Aufnahmen und – wenige Jahre später – eine spanische Ausgabe mit allen Gefässen.

Die Akanthus-Ausgabe erschien 1990 (ohne Jahresangabe, ein typischer «Anfängerfehler»). Der spanische Text ist von Ricardo Olmos mit englischen Zusammenfassungen von Kalinka Huber und einem kurzen Essay zu den Graffiti von Alan W. Johnston. Dietrich von Bothmer steuerte das Vorwort bei. Da der Conde de Lagunillas in den langen Jahren der kommunistischen Herrschaft von etwas leben musste, hatte er einige seiner Vasen verkauft. Die Liste, die ich aufzustellen versuchte, umfasst ungefähr ein Dutzend Vasen, die sich in aller Welt befinden. Wir baten 1979 María Castro, diesen Teil für die Publikation zu übernehmen, verzichteten aber schliesslich darauf, um nicht das Andenken an Lagunillas zu schmälern. 1992 gelangten, dank Pro Helvetia, hundertfünfzig Kataloge nach Havanna. Ich habe nie erfahren, ob sie je unter die Leute kamen.

Drei Jahre später erschien die grosse Ausgabe mit Aufnahmen des Museumsfotografen Raidel Chao und den leicht überarbeiteten Texten von Olmos. Das Graffiti-Kapitel wurde erweitert übernommen. Dieser Katalog umfasst nun alle Vasen im Museo de Bellas Artes, wie auch einen plastischen Hahn-Askos, den Lagunillas dem archäologischen Museum Madrid geschenkt hatte. Von Bothmer erwähnt in seinem Akanthus-Vorwort auch einige von Lagunillas dem Metropolitan Museum überlassene Gefässe. Ich habe sie nicht identifiziert.

Neu dazu kamen Aufsätze zur Geschichte der Sammlung von Miguel Núñez und Ernesto Cardet. Und ein Kapitel von Durán Rodríguez über die Rückbrennung der Vasen, die 1956 in einem Lager des Flughafens von Havanna durch eine Feuersbrunst kaputtgingen. In der «europäischen» Ausgabe zur Vasensammlung wird Seite 17 nicht erwähnt und in den Abkürzungen mit falschem Jahr zitiert, was wiederum auf mein Konto geht.

Seither sind mehrere Versuche unternommen worden, auch die anderen Teile der Sammlung Lagunillas zu publizieren. Der erste Band zu den griechischen und römischen Skulpturen, ein Projekt zwischen dem Museum, der Humboldt-Universität und der Universität Basel, ist weitgehend fertig gestellt (s. Einleitung Jaeggi). Im Jahre 2006 wurde in Havanna das fünfzigjährige Bestehen der Sammlung mit einer Dokumentation und einem Kolloquium begangen. Ausser, dass mir eine Anzeige per E-Mail zugespielt wurde, kann ich nicht viel mehr darüber berichten. Eine geplante Publikation scheint nicht erschienen zu sein.

Wie eng Lagunillas seinem Lebenswerk verbunden war, mögen zwei Anekdoten illustrieren. Einem «on dit» zufolge, fasste er den Entschluss, die Schätze in einem Museum in Sicherheit zu bringen, nachdem seine Frau aus Eifersucht die grosse Hydria des Berliner Malers zerschmettert hatte. Dennoch steht über dem Eingang zur Ausstellung «Condes» im Plural. Aber als in Kuba die Revolution stattfand, zog er es vor, Frau und Sohn allein ins amerikanische Exil ziehen zu lassen. Doch seine Gedanken schweiften manchmal in die Weite. An jenem Februartag 1979 fragte er leise: «Dites, la «Perle du Lac» à Genève, est-ce qu'elle existe encore?» Zufälligerweise konnte ich seine Frage mit einem Ja beantworten.

Bildnachweis:

- Abb. 9: Foto : R. Chao.
- Abb. 10: Foto : A. Lezzi-Hafter.

ISBN 978-3-905057-27-0

Skulpturhalle **Basel**